

SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 3 M., 60 Pfg.

Alle Rechte vorbehalten

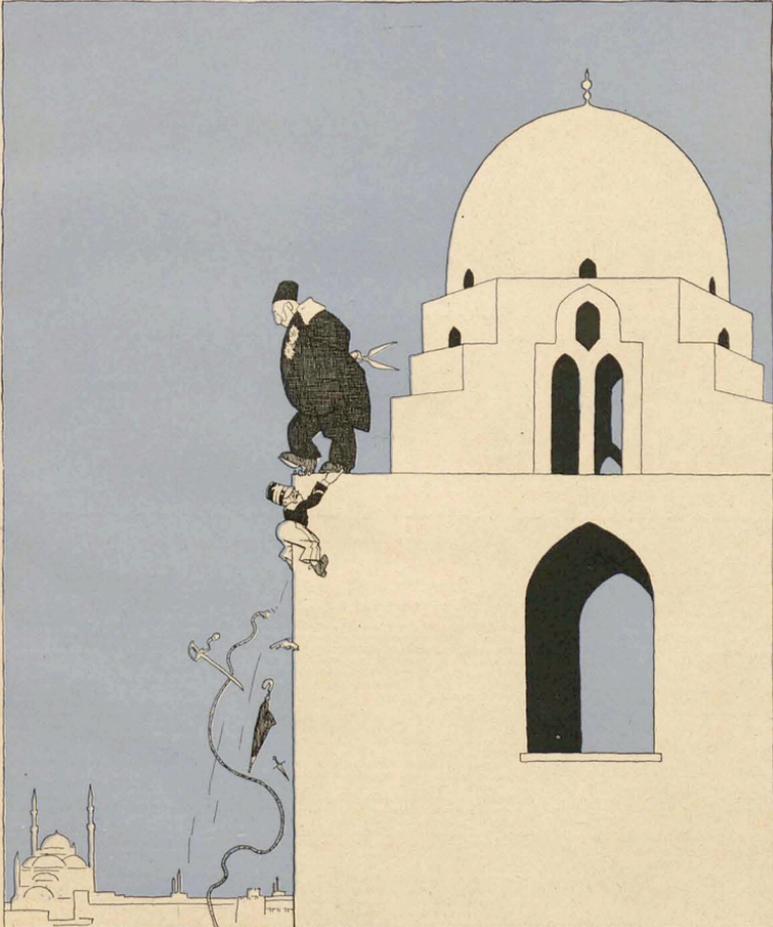
Begründet von Albert Langen und Th. Th. Feine

Abonnement vierteljährlich 3 M., 60 Pfg.

Copyright 1915 by Simplicissimus-Verlag G.m.b.H. & Co., München

Italiens letzte Kriegserklärung

(Zeichnung von D. Waltherstein)



Um sich zu klammern, kommt man nie zu spät.



„Ganghofer ist da — der Sturm kann beginnen!“

Soldaten hören Siegesglocken

Wir kommen vom Schießen den Dorfweg her und biegen in die Stadt; heut frag' ich selber mein Gewehr, und der Feindler drückt nicht halb so schwer, als wenn man schlecht getroffen hat.

Wir Kolporten schweigend wiesentlang; der Regenwind bringt Heiserkeit auf. Ganz vorn im Zug probiert ein Mann Gekling (schon gibt es wieder auf, der Schuft!)

Auf einmal — Glockenklang!

Da — hoch am Schloß — die Fahne fliegt! Ein Sieg! spricht ein Soldat und laufst, wie hell und hindertob die Donau taufst, wenn Deutschland siegt.

Und weiter geh's im Takt und Schritt — da müssen alle Zivilistenherzen mit; ein jeder fühlt sich mutig und bewehrt und mächtig angepaßt vom Wehr, wenn der Soldat, gleichwie ein Schwert, ein Lied sich an der Seele reißt — ein Siegeslied.

Ludblummann Peter Ober, Neuburg a. Donau

Das Grillenspiel

Von Gustav Megeint

„Nun?“ fragten die Herren wie aus einem Munde, als Professor Goetelms rufte, als es leucht seine Gewehrlicht war, und mit aufstrebend verklärtem Gesicht eintrat, „nun, hat man Ihnen die Briefe ausgefolgt? — Ja Johannes Stöper schon unterwegs nach Europa? — Wie geht es ihm? — Sind Sammlungen mit angekommen? — tiefen alle durcheinander.“

„Nur das hier“, sagte der Professor ernst und legte ein Bündel Schriften und ein Klüßchen, in dem sich ein totes weißliches Insekt in der Größe eines Hirschkäfers befand, auf den Tisch. „Der chinesische Gesandte hat es mir selbst mit dem Bemerkten übergeben, es ist heute auf dem Umweg über Dänemark angekommen.“

„Ich fürchte, er hat schlimme Nachrichten über unsern Kollegen Stöper erfahren“, flüsterte ein korpulenter Herr hinter der Hand seinem Zirkonadhor zu, einem greisenhaften Gelehrten mit wackelnder Köpfbühne, der, wie er selbst, Präparator am naturwissenschaftlichen Museum, die Zeile auf die Citra geschoben hatte und mit tiefstem Interesse das Insekt in der Klüße betrachtete. Es war ein seltsames Zimmer, in dem die Herren — sechs an der Zahl und sämtlich Forscher auf dem Gebiet der Schmetterlings- und Käferkunde — saßen.

Ein stumpfer Geruch nach Kampfer und Sandelholz verflüchtete aufdringlich den Eindruck des fremdartig Exotischen, das von den Qualificierten die an Schindeln von der Decke herabhängten, — plüßig — wie abgeschnittene Köpfe geipenslicher Zuhörer — von den weiß und rot gezeichneten Professorenhäuten voller Zerkameräume, von den Straußenfedern, den Quiraden, Kartonschäben, berechneten Affentöpfen und all den tausenderteil grockten Formen einer fernem Zone — ausging. An den Wänden über braunen, naturwissenschaftlichen Schränken, die etwas Klüßliches hatten, wie das morsche Licht des Abendrotes aus dem vermilbigen Museumgarten herein durch das laudige Öttersfenster spielte, hingen, liebevoll in Gold gerahmt, gleich ebenerdigen Abendbildern verbläute Portraits ins Riesenhafte vergrößelter Baumwurzeln und Mantelknöpfe.

Verbindlich den Atem geträumt, verlegene Lächeln um die Knopfnäse und die gelben, freisunden Wangen, den Jalousierhut des Herrn Präparators auf dem Haupte, benutzte sich in der Haltung eines wohnsinnlichen Dorfschulzen, der sich zum erstenmal im Leben photographieren läßt, ein Künstler aus der Gegend, umhüllt von baumelnden Schlingentrieben. Den Schwanz in den dümmrigen Fernen des Ganges gebogen und die ehleren Zeile laut Wüßlich des Literaturministers im Reichsdruckwerkzeugen begehigen, starrte der Erfolg des Philologen, ein zwölf Meter langes Krotodil, mit treuloslem

Kapfenblüt durch die Verbindungsgürt herein ins Oemad. — — — Professor Oedenius hatte Platz genommen, die Schwärze von dem Briefbündel gelöst und die einleitenden Zeilen unter Genußmerkel gelese- nen. „Dattert ist es aus Wotan — Schöb- licher — und zwar vom 1. Juli 1914 — also vier Wochen vor Kriegsausbruch; — der Brief war demnach länger als ein Jahr unterwegs,“ legte er dann laut hin. — „Kolleg, Johannes Egoer (schreibt hier unter anderem: Über die reiche Aus- beute, die ich auf meiner langen Reise aus den einflussigen Östergöttern durch Wotan in das hie- rige unersetzte Land Wotan machte, werde ich Ihnen nächstens ausführlich berichten; heute nur kurz über die seltenen Umstände, denen ich die Entzückung einer neuen weißen Götze (Professor Oedenius deutete auf das Ostfett in der Flasche) verdanke, die von den Schwämmen zu abergläubigen Zwecken gebraucht und „Wot“ genannt wird, ein Wot, das zugleich ein Schimmelform ist für alle, was einem Europäer über westlichen Menschen ähnlich sieht. — — — Also: Eines Morgens erlaube ich von lamaitischen Pilgern, die nach Wotan zogen, es befände sich un-

welt meines Lagerplatzes ein sehr hoher, sogenannter Dugga — einer jener in ganz Tibet gebräuch- lichen Teufelspfeiler, die, an ihren schmalen Spitzen kenntlich, behaupten, direkte Abstammung des Dä- mons der Flegelgeschwänne zu sein. Jedenfalls sollen die Dugga der unalten tibetischen Religion der Wotons angehören, von der wir so gut wie nichts wissen, und seien Nachkommen einer fremd- artigen Rasse, deren Ursprung sich im Dunkel der Zeit verliert. Jener Dugga, erklärten mir die Pilger und drehten dabei voll abergläubiger Ecken ihre kleinen Gebetsmühlen, sei ein Samisches Mi- schgeschöpf, das ist ein Wesen, das man nicht mehr mit dem Namen Mensch bezeichnen dürfe. — das binden und lösen“ könne, — dem, kurz und gut, infolge seiner Fähigkeit, Raum und Zeit als Wot- vorstellungen zu durchschauen, nichts auf Erden zu vollbringen unmöglich sei. Es gäbe, sagte man mir, zwei Stöße, um jene Stufen zu erklimmen, die über das Menschentum hinausführen: den einen, den des „Wotter“ — der Einwanderung mit Buddha — und einen zweiten, entgegengesetzten: den „Wad der linken Hand“, zu dem nur ein geborener Dugga die Eingangspforte wüßte; — ein geistiger Weg voll

„Grauen und Entsetzlichkeit. — Welche „geborene“ Duggas kämen — waren auch sehr vereinigt — unter allen Himmelsrichtungen vor und würden merk- würdigerweise fast immer die Kinder besonders frommer Leute. „Es ist“, sagte der Pilger, der es mir erzählte, „wie wenn die Hand des Herrn der Himmeln ein giftiges Reis aufspritzt auf den Saum der Weltigkeit“, — und man wisse nur ein Mittel, um einen Kinde zu erkennen, ob es geistig zum Saum der Dugga gehört oder nicht, — das ist, wenn der Hauptteil auf dem Ostfettel von links nach rechts, statt umgekehrt, läuft. — — — Ich sprach sofort — rein aus Neugierde — den Wotter aus, den erwähnten hohen Dugga zu Gesicht zu bekommen, aber mein Karawanenführer — selber ein Wotter — widersteht sich mit Hart- näckigkeit. — Das alles sei dummes Zeug, Dugga gäbe es im Wotanggebiet überhaupt nicht, schie- re er in einem fort, aus würde ein Dugga — schon gar ein Samisches Mißgeschöpf — nie und nimmer einem Wesen — seine Klänge zeigen. Der alge- eifrige Widerstand des Mannes wurde mir immer verdächtiger, und nach stundenlangem Streu- (Fortsetzung auf Seite 270)

Englands Trost

(Fortsetzung von S. 269)



„Wir jetzt haben wir den Stützern gezogen; nun handelt es sich nur noch darum, ihn in die Länge zu ziehen.“

Fahnen heraus!

(13. 23. Seite)



„An Arbeit hast, an Arbeit! Was hast dei' Fahna 'rein 'tan, muoßt as scho' wieder 'naus tun an!“

Darüber fragte ich denn auch aus ihm heraus, daß er selbst Anhänger der Abwehrlagen war und ganz genau wisse, — aus der röstlichen Färbung der Gedächtnis, wollte er mir vorlesen, — daß ein eingeweihter „Dagpa in der Höhe sei, — Aber er wird die niemals seine Künste zeigen“, schloß er jedesmal seine Rede.

Warum denn nicht? fragte ich schließlich. „Weil er die — Verantwortung nicht übernimmt und — Was für eine Verantwortung?“, forschte ich weiter. „Er würde infolge der Götter, die er damit im Rechte der Ursachen ansetzt, von neuem in den Strauß der Wiedererlebensperiode verwickelt werden, — Wenn nicht etwas noch viel Edelmürreres.“

Ge interessierte mich, Näheres über die geheimnisvolle Abwehrlagen zu erfahren, und ich fragte daher, „Hat ein Mensch nach Deinem Glauben eine Seele?“

„Ja und nein.“

„Wie?“

„Als Atwater nahm der Tibetener einen Geistesfilm und machte einen Knoten hinein: „Hat das Geis ein Geis?“

„Ja.“

„Er löste den Knoten wieder auf: „Und jetzt?“

„Jetzt hat es keinen mehr.“

„Genauso so hat der Mensch eine Seele und hat keine“, sagte er einfach.

„Ich verstahe es auf andere Weise, wie ein Bild über seine Ansicht zu machen: „Was nimm an, du wachst auf dem Scheitelfeld, kann kondensierten Geistesgips, den wir neulich überfrieren, in die Tiefe geführt, — hätte Deine Seele weitergeleitet oder nicht?“

„Ich wäre nicht abgefragt!“

„Ich wollte ihm anders bekommen — deutete auf meinen Revolver: „Wenn ich dich jetzt tödschieße, lebst du dann weiter oder nicht?“

„Du kannst mich nicht erschließen.“

„Doch!“

„Allo verstahe.“

„Ich werde mich hüten, dachte ich bei mir, — das wäre eine große Weisheit, ohne Karawanzführer in diesem grenzenlosen Hochland umherzieren, — Er schießen meine Gedanken erraten zu haben und könnte tödschießen, — Es war zum Verzweifeln. Ich schweig eine Weile.“

„Du kannst eben nicht „wollen“, hing er pöflich wieder an. „Hinter deinem Willen stehen Willenskräfte, solche, die du kennst, und solche, die du nicht kennst, und beide sind außer dich als du.“

„Was ist also die Seele nach Deinem Glauben?“ fragte ich ängstlich; habe zum Beispiel ich eine Seele?“

„Ja.“

„Und wenn ich sterbe, lebt meine Seele dann weiter?“

„Nein.“

„Deine, meinst du, lebt weiter, wenn du stirbt?“

„Ja. Weil ich einen — Namen habe.“

„Wieso einen Namen? Ich habe doch auch einen Namen!“

„Ja, aber du kennst deinen wirklichen Namen nicht, bestellst ihn also nicht. Das, was du für deinen Namen hältst, ist nur ein Wert, das deine Eltern erstanden haben. Wenn du schläfst, vergißst du ihn. Ich vergesse meinen Namen nicht, wenn ich schlafte.“

„Aber, wenn du tot bist, weißt du ihn auch nicht mehr?“ wendete ich ein.

„Nein. Aber der Meister kennt ihn und vergißt ihn nicht und wenn er ihn ruft, so sehe ich wieder auf; aber nur ich und kein anderer. Denn nur ich habe meinen Namen. Kein anderer hat ihn. Das, was du deinen Namen nennst, das haben viele andere mit dir gemeinsam.“

„So wie die Dünne“, murmelte er verächtlich vor sich hin. „Ich verstand die Worte zwar, — ließ es mir aber nicht anmerken.“

„Was verstehst du unter dem „Meister?“ warf ich schließlich anfangen hin.

„Den „Gamsfuß“ Mischgabat.“

„Den, der hier in der Nähe ist?“

„Ja, aber nur sein Spiegelbild ist in der Nähe; der, der er in Wirklichkeit ist, ist überall. Er kann auch nirgendwo sein, wenn er will.“

„Er kann sich demnach unlosbar machen?“ — wider Willen mußte ich lächeln. — „Du meinst: einmal ist er innerhalb des Weltensystems und dann außerhalb; einmal ist er da — und dann ist er wieder nicht da.“

„Ein Name ist doch auch nur da, wenn man ihn ausspricht, und nicht mehr da, wenn man ihn nicht ausspricht“, hielt mir der Tibeter vor.

„Und kannst zum Beispiel da auch einmal ein „Meister“ werden?“

„Ja.“

„Dann wird es also zwei Meister geben, was?“

„Ich triumphierte innerlich, denn offen gestanden verdroß mich der geistige Hochmut des Kerle; jetzt hatte ich ihn in der Falle, glaubte ich (meine nächste Frage hätte gelaute: wenn der eine Meister die Sonne schießen lassen will und der andere regnet, welcher behält Recht?); umsonst verblüffte mich die sonderbare Antwort. Sie er mir gar: „Wenn ich ein Meister sein werde, dann bin ich doch der Gamsfuß Mischgabat.“

„Doch glaubst du, es könnte zwei Dinge geben, die einander vollkommen gleich sind, ohne daß sie ein und dasselbe wären?“

„In meinst dich dann ja ei und nicht einer; wenn ich zwei begegnete, wären ihr zwei Menschen und nicht ein einer, wobeiprakt ich.“

Der Tibeter lächelte sich, sahte unter den in Menge

unterliegenden Kalkspatzenfallen einen besonders durchsichtigen aus und ließ feststellen. „Hatte das aus Auge und schon den Baum dort an; du siehst ihn nummer doppelt, nicht wahr; aber sind es deshalb zwei Bäume?“

„Ich würde ihn nicht gleich etwas zu entgegnen, auch würde es mir schwer gefallen in monoglosser Sprache, deren wir so zur gegenseitigen Verständigung bedürfen, mich, ein verwickeltes Thema losig zu erörtern.“

„Ich ließ ihm daher seinen Stimpf. Innerlich konnte ich aber nicht genug kommen über die geistige Ohnmacht dieses Selbstwunders mit seinen fälschen Kalmliegenungen und dem schmutzigen Schicksal.“

„Es ist etwas Seltsames um diese Hochlandswesen, äußerlich sehen sie aus wie Tiere, aber rührt man ihre Seele, kommt der Pulsgefühl zum Vorschein.“

„Ich griff wieder bei den Ausgangspunkt unseres Gesprächs zurück: „Du glaubst also, der Dagpa würde mit seine Künste nicht zeigen, weil er die — Verantwortung ablehnt?“

„Nein, gewiß nicht.“

„Wenn aber ich die Verantwortung übernehme?“

„Das erlaube, sei ich der Tibeter kamte, geriet er außer Fassung. Eine Unruhe, die er kaum bemerken konnte, lief über sein Gesicht. Der Ausdruck wilder, nie unerschütterter Geisteskraft wechselte mit dem eines züchtigen Frohlocken.“

„Wie habe ich in den vielen Monaten unseres Besammenseins oft wochenlang Lebensgefahren aller Art ins Auge gefaßt, haben ich meine Absicht überfrieren auf schwandten, nur süßgerichten Bambussträucher, haben mir vor Entsetzen das Herz stillstand, — das mich durchquert und sind fast verbrüht, aber niemals verlor er auch nur eine Minute sein inneres Gleichgewicht. Und jetzt?“

„Was konnte die Ursache sein, daß er mit einmal so außer sich geriet?“

„Ich ließ ihm an, wie in seinem Hirn die Gedanken sich lagten.“

„Näher mich zu dem Dagpa, ich werde dich reichlich belohnen“, redete ich ihm ernstlich zu.“

„Ich will es mir überlegen“, antwortete er endlich. — — — — —

„Es war noch sehr Nacht, da wachte er mich in meinem Zelt. Er sei bereit, sagte er. Er hatte zwei unserer jetzigen Kammerlampen, die nicht viel höher sind als große Stunde, angezündet, und wir ritten hinein in die Finsternis. Die Kente meiner Karawane lagen um die verglühenden Metallgefäße herum in festem Schlaf.“

„Erdentümpeln und wie wechsellern kein Wort; der eigenartige Moschusgeruch, den die tibetischen Geopren in Jambudwipen ausströmen pflegen, und das einseitige Zischen des Windes, wie die Seine unserer Pferde hindurchfegten, betäubte mich fast.“

„So daß ich, um mich zu blenden, unvorsichtiger beobachtungen mußte ja den Sternen, die hier in

Sechs mehrfarbige, schöne Kriegspostkarten

von

B. Wennerberg

Vielefache Anfragen veranlassen uns zur Herausgabe dieser sehr beliebten Bilder auch als

farbige Kriegspostkarten

Preis der Serie von sechs Stücken
60 Pfennige

(Einzeln werden die Postkarten nicht abgegeben)



„Erfriehungsstation“

Außerdem erscheinen diese Bilder und sind nach wie vor zu haben als

große farbige Kunstdrucke

Preis des einzelnen Blattes
2 Mark

(Die Kunstdrucke werden einzeln abgegeben)



„Auf Urlaub“



„Abfchied“



„Strategie“



„Dabem“



„Der Feldpostbrief“

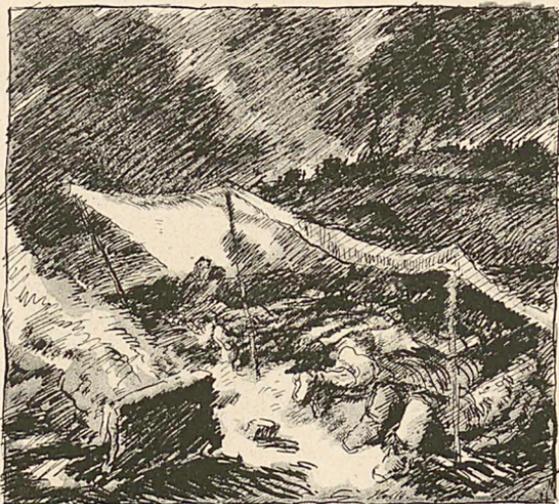
Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom Verlag von Albert Langen in München-S

Im Zeichen der Teuerung

(Geführung von H. Wenzelberg)



„Kinder, das sind ja mindestens vier Maß Bier, die ihr mir da an den Helm und ins Knopfloch steckt!“



troßdem noch — viellecht Stundenlang — Ich weiß es nicht mehr — sitzen blieb? Der Wille, auszuweichen, war mir abhanden gekommen. Ich kann es nicht anders nennen. — Allmählich fand die Sonne, und Landtsicht und Wolken nahmen jene scheidende rote und orangefarbene amorphologische Färbung an, die jeder kennt, der einmal in Tibet war. Man kann den Eindruck des Wüdes nur mit dem barbarisch bemalten Gesichtsmal europäischer Messiasprediger, wie man sie auf Jakomärkten leicht vergleichen. — Ich konnte die Worte nicht los werden: Er löst und bindet; nach und nach bekamen sie etwas Schreckhaftes in meinem Hirn; — in der Phantasie verbandelte sich der jubelnde Orkellbauern in Millionen lerbender Soldaten. — Der Alp eines rätselhaften, angeborenen Verantwortungsgeföhls, das sie mich um so festsender war, als ich in mir vergeblich nach seiner Wurzel suchte, würgte mich. — Dann wieder schien es mir, als sei der Dagna plötzlich verschwunden, und statt seiner Hände da — schwebend und einigun — die widerwärtige Statue des tibetischen Kriegsgottes. Und ich kämpfte gegen den Anblick, bis ich die nackte Wirklichkeit wieder vor Augen hatte, aber es war mir nicht genug Wirklichkeit; die Gedanktöne, die aus dem Hohen stiegen, die zähen Ohrläuscherpfeil, der Berggelenk am fernem Horizont, der Dagna mit der roten Kruppe, ich selbst in meinen halb europäischen, halb mongolischen Kleidern, dann das schwarze Ziel mit den Spinnwebseinen — alles konnte doch gar nicht wirklich sein! Wirklichkeit, Phantasie, Wahn, was war echt, was Schein? Und mein Denken davonhies immer noch neuen ansehensberufend, wie die drohendste Klinge vor dem unfähigsten Furchtseligen Verantwortungsgesöhls wieder in mir aufstieg. —

Später, viel später — auf der Heimreise — wurde die Vergangenheit in meiner Erinnerung wie eine wandernde Ohlflanke, die ich verzehens ausreissen will. Nachts, wenn ich nicht schlafen kann, dämmert leise in mir eine grauenerbige Ahnung auf, was der Satz bedeuten mag: Er löst und bindet, und ich suche sie zu erschließen, daß sie nicht zu Wort kommen kann. — so wie man ein ausbrechendes Feuer im Keim ersticken möchte. — Aber es hilft nichts, daß ich mich wehre. — in helles Licht ich, wie aus dem roten Orkellbauern ein tödlicher Dampf aufsteigt und zu Wolkengestalten wird, die sich, den Himmel verflühend, wie die Schreckspenster des Monats, nach Westen wälzen. —

Und auch jetzt wieder, wo ich dies schreibe, überfällt's mich. — Ich — Ich —

Sie schreit der Zeit plötzlich abgetrieben werden zu sein! Ich's Professor Guelmias; Leber muß ich Ihnen jetzt mitteilen, was ich auf der einflussigen Gesandtschaft über das unerwartete Ableben unferer lieben Kollegen Professor Guelmias in fernem Osten — — — der Professor kam nicht weiter; er lauter Schrei der Doren unterbrach ihn! — Unmöglich, die Guelle löst sie noch, — nach einem tiefen Inlanglauch! Einlangent Sie fliegt davon! tief

Aus einem
handrischen Kriegslazarett

I.
Ich bin erkrankt:
Was das eine Stimme, die schreit?
Die ganze Nacht
über die Straßen Pferde und Wagen rattern.
Schwere Artillerie.
Meine müden Augen durch die Dunkelheit flattern.
Körper und Bett nicht wach.
Ein Kamerad sagt:
„Bei Allah tut sich was . . .“
Wir wachen, bis es tagt.

II.
Abend. Tee fruchtet die trockne Kehle.
Schmerz und Kriebel wach.
Abendandacht. Wie singen: „Herr, meine Seele —“
und „Grosser Gott, wie loben dich —“
Und eine Schwestern spricht:
„Ich sehe sie nicht.“
Das „Auteant“ mich auf ihren Lippen läßt.
Sie sagt das Wort „Ewigkeit“ so aber allen Stimmen
groß.
Und in ihrem „Amen“ schwingt ein Mädchenklaue,
tief und tief.
Zeit wie sie mit ihrem „Gute Nacht“ an meinem
Bett vorbeigeht.
Schick, welches späte Jodeln in ihrem Geunemantel steht.
„Ewigkeit“ — ein junger Mund kann das Wort
nicht also sagen.
„Ewigkeit“ — da muß man einen Teil der Ewigkeit
erst tragen. Alfred Richard Meyer

Der Weinfeller

Einmal sollten wir Wein requisieren. Bitte — da ist nicht zu lachen; es ging ganz einwandfrei zu. Der Major hatte uns die Adressen einiger Häuser gegeben, deren Bewohner sich rechtzeitig in französische Frankreichs verzogen hatten — und hatte uns überdes einen Dolmetscher zur Begleitung beigelegt. Einen Aufseher der Kommandantur hatten wir in der Tasche.

Wir kamen an ein überaus vertrauenswürdiges Haus, als dessen Hüter sich uns ein benehlig, ruhmvoller Orkell vorstellte. Als der Dolmetsch ihm sagte, daß wir um den Wein kämen, lächelte er, und es sollte schmerzhaft sein. Uns schien es aber böse Mühe zu bezieren.

Er führte uns in einen riesenhaften Weinfeller. Dem Polkisten gingen sofort die Augen über, er rief: „Oh la la!“ und setzte sich auf einen leeren Holztisch, der in Drimfaktoren zerfiel. Das gab Schimmung.

In einem besonderen Eisengefäß lagen Rotweine, die so uralt waren, daß sich der Oberstoff an den Flaschen in tiefen Zangen angelegt hatte.

„Sie werden nicht alles nehmen?“ fragte der muntere Orkell.

„Diese alten Weine hier einmal feinesalle“, bedeuteten wie ihm. „Sie würden den Transport nicht vertrauen.“

„Gehr richtig! Ich sehe, die Herren verstehen sich darauf!“ Eine Suppe werden diese alten Weine, wenn man sie schüttelt, eine Suppe!“

Wir wählten mit Bedacht: „Chateau d'Yquem, Lafite, Margaux, Vin de Graves — und schrieben Flaschenabz und Marke immer genau auf. Nun

Politik

(Abbildung von B. Guelmias)



— — — aber oanns frag' i, oanns möcht' i wiß'n — — wo bleibst in diesem Falle d's Genfer Konfektion — — ?



Carl O. Petersen

„Jessa, Kinder, jetzt kriegt der Kooferkel wieder den Scheitelkampf!“

war da ein bedeutender, gelbgeselliger Weißwein, bei dem fottobal am Kellerisch als auf den Flaschen jede Etikette fehlte. Der Oreis wurde sehr förmlich, „Wir müssen festhalten, was es ist, sonst redet der Ostfriesen nicht in Ordnung!“ Der Polzist stimmte beglittert zu. „So machen wie eine Flasche auf, festhalten, prüfen, konnten uns aber nicht einigen. Bei der dritten kamen wir drauf, es möchte aber Chablis sein. „Ja, aber wie alt?“ rief der Oreis. „Lassen Sie mich nochmals probieren, ich habe die richtige Junge dafür!“ — Bei der fünften stand es fest, daß der Wein dreißig Jahre alt war. „Sagen wie vierzig!“ rührete der Oreis, „es ist ja keine Frau!“ Der Polzist grüßte Besfall. Gut, also, vierzig.

„Malheur, la guerre!“ meinte der Polzist mit feiner Ironie und vilipete herab. Der muntere Oreis nicht trauglich, flüchte einen Augenblick stumm ins Licht und sprach:

„Ich habe 7071 mitgemacht, ich bin ein alter Gergent, ich, lassen Sie sich sagen: 7071 führte man Krieg — man hätte ebenlogit was andres von können. Aber diesmal ist es schließlich — alsletat schließlich! — hier kam ihm mit einem Ruck das Bewußtsein des Augenblicks hoch, er hielt die Hand vor den Mund und wiederholte anstandslos halber dampf: „schließlich!“ Dann schlug er dem Polzisten auf den Schenkel: „Ein guter kleiner Wein, bei allem, was?“ — „Ein bevorzogen der Wein!“ rührete der. Dann stießen sie zum taufelnden Male an und auf.

„Wir wollten fort, doch der Alte hielt uns zurück. „Weisen Sie doch noch, ich bitte Sie! Man ist so gut vollkommen! — Und nehmen Sie doch noch etwas! Mir geböt es nicht, wissen Sie!“ — „Natürlich, nehmen Sie noch etwas! Weisen Sie alles! Die Reichen sollen auch wissen, was der Krieg ist!“ mochte der Polzist mit verglittert Stimme von sich zu geben. „Ah, die Reichen“, seufzte der

Oreis und schwenkte die Hand, als könnte er darüber Hände erzählen und wollte nur nicht, weil es zu traurig wäre.

„Wir schliefen mit Orez und Handbischlag. Der Oreis verlichtete medern, er sei ganz und gar enttäuscht gewesen. Der Polzist wollte noch dobelben und dankte uns für den geneußerlichen Kosmilitätions-Drei Lage später mußten wir plötzlich weg. Im Augenblick des Abschieds fragte mich unser Quartierwirt — er konnte sich das leisten, denn wir waren gut miteinander ausgekommen —, warum wir denn in dem großen Keller den ganz alten Wein auch mitgenommen hätten, der sostrage doch den Zernaport nicht! Der alte Kooferkeller habe fast geraint. Wir nahmen uns, nicht ohne Mühe, Zeit, dem alten Zernaport energisch die Meinung zu sagen. Er laugnete natürlich beglittert. Aber der alte Wein war wichtig weg.“

Nächtliches Eisenwert

Wahlgläubende Fenster bestärken die Nacht. Durch getroppte Schläfe faucht Ederladglut. Eisen wird hier gemacht Aus Hien und Blut.

Wellende Dien frohen Plänen der Einkamkeit. Zergendwas wandeln und wohnen Menschen in Plagen und Streit, lassen und handeln, denn hier ergen ihr Ederlad gebleit.

Die Gise spelt Kanonen.

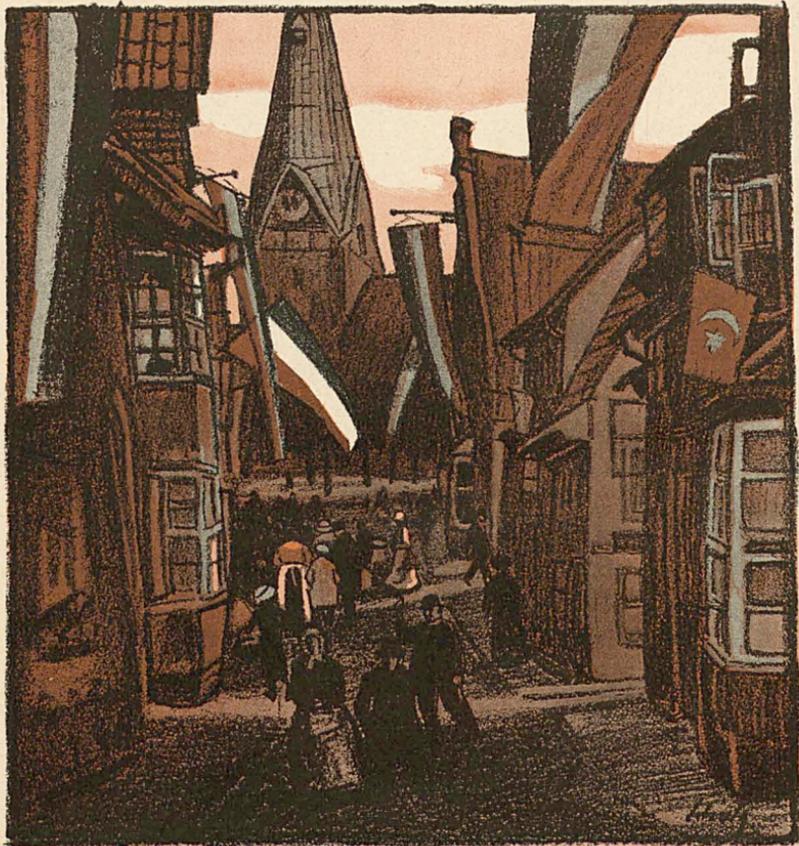
Bang Zwobed Gieser

Aus einem Feldpostbrief

„Straßen! Sie habe ich noch lieber als die echt russischen Leute, denn jene existieren überhaupt nicht. Wiejo? Dann höre: vergangene Woche hatte ich meine Wagnersolonne nach X zu bringen. Der Karte nach, einer bin in kleine genaues staatlichen russischen Stafotarte, mußten wir am Abend in X ein treffen. Denn sie zeigte eine gute Straße nach X an. Also wir fahren los. Die Richtung stimmte genau. Aber zum Zensel, wo blieb die Straße! Immer durch Dreck und durch Kampf und Moral und wieder durch Dreck. Aber keine Straße war zu sehen. Gegen Abend kamen wir endlich an ein kleines Dorf, so auf halbem Weg nach X. Ich bin natürlich, endlich finde ich den Str. der so man wie Bürgermeister in dem Dorf ist. Russisch spreche ich glücklicherweise. Also breite ich die Karte vor ihm aus und stürzte ihn an: „Hier ist doch eine Straße!“ — „Das ist richtig, Herr.“ — „Ja, aber es ist doch gar keine Straße da!“ — „Das ist auch richtig, Herr.“ — Und dann, wie ich weiter frage, legt er abend los und krant aus, daß die Straße — wie wir uns ausdrücken würden — zwar offiziell existiere, weil die Regierung sie bewilligt und auch den Bau bezahlt habe. Und auch für die Unterhaltungskosten der Straße bestimme die Gemeinde jährlich einen Zuschuß. „Aber sieht die, Herr.“ so schlich er seine breite, langatmige Erklärung, „ausführlicher Bauer ist arm. Was braucht er Straße! Aber Geld braucht armer russischer Bauer.“ — „Ja, aber was sagt denn euer Bezirksamtman dazu?“, fragte ich. „Was soll er sagen“, meinte er und hatte Mitleid mit meiner weltlichen Dummheit. „er schickt uns ja so nur die Straße. Aber glaubst du, er braucht nicht auch Geld?“ — Und wieviel solche Straßen wird es im heiligen Rußland geben! —“

Die Glocken

(Zeichnung und Gedicht von Wilhelm Schlegel)



In allen Türmen schwingen
Die Glocken sich zugleich,
Ihr Klang, vom Wind getragen,
Geht durch das ganze Reich.

Dies helle Siegesläuten,
So laut es auch erklingt,
Wir wollen heut nicht fragen,
Ob es uns Frieden bringt.

Es soll allein uns mahnen,
Daß wir geduldig sein,
Getreu wie unsre Väter,
Die drauß' im Felde stehn.

